

Was macht die Kirche zum „Gotteshaus“?

Wie sich die Bedeutung des Kirchgebäudes durch die Reformation wandelt¹

Von Hellmut Zschoch

Kirche und Gotteshaus sind in unserem Sprachgebrauch weithin zwei Wörter für die gleiche Sache. Wenn der Autor eines Zeitungsartikels über eine Kirche den Ausdruck wechseln will, redet er meistens vom „Gotteshaus“. Und wenn man Leute danach fragt, was eine Kirche sei, wird man ebenfalls ganz oft das Wort „Gotteshaus“ zur Antwort bekommen. Was aber ist eigentlich mit „Gotteshaus“ gemeint? Eine Wohnung für Gott, also so etwas wie ein Tempel? Ist Gott der Hausbesitzer? Oder handelt es sich um ein Haus für Gott? Ein Wohnhaus, eine Gedenkstätte, eine Werkstatt, ein Laden Gottes?

Und wie ist das bei einer Kirche, die 900 Jahre als „Gotteshaus“ hinter sich hat? Welchen Sinn hat dieses Gebäude in dieser langen Zeit gehabt, welche Funktion hat es erfüllt? Manches bleibt gleich: Sicher war diese Kirche immer ein Haus des christlichen Gottesdienstes. Aber wie sie das war und ist, in welchem Sinn, das hat sich in diesen 900 Jahren gewandelt. Am grundlegendsten sicher durch die Reformation. Um diesen Wandel soll es heute Abend gehen: Wie sich die Bedeutung des Kirchgebäudes durch die Reformation wandelt.

Ich möchte das in zwei Schritten vorführen, indem ich zunächst – kürzer – etwas zur Bedeutung des Kirchgebäudes im Mittelalter sage und dann – etwas ausführlicher – auf die reformatorische Sicht komme. Danach schließe ich mit einigen zusammenfassenden Bemerkungen.

1. Die Rolle des Kirchgebäudes im Mittelalter

Kirchen des Mittelalters werden zu Kirchen durch ihre Weihe. Eine Vielzahl von Riten kommt dabei zusammen – die Übertragung von Reliquien, Prozessionen mit reichlichem Gebrauch von Weihwasser und Weihrauch, Kreuzenzeichen außen und innen und vieles mehr. Das alles macht aus einem profanen einen heiligen Ort und unterscheidet dieses Gebäude von der „Welt“. Eine schöne Darstellung und erbauliche Deutung der Kirchweihriten ist in einem Buch enthalten, das zwar nicht vor 900, aber immerhin vor etwa 750 Jahren entstanden ist, in der „Legenda aurea“, der „goldenen Legende“, verfasst von dem 1298 verstorbenen italienischen Theologen Jacobus de Voragine. Aus den

¹ Vortrag in der Stadtkirche Idar in Idar-Oberstein am 6. Mai 2014 anlässlich der 900-Jahr-Feier des Kirchgebäudes. Die Vortragsform – einschließlich persönlicher Reminiszenzen – wurde belassen; die Anmerkungen beschränken sich auf den Nachweis der Zitate.

Schilderungen dieses Buches lässt sich gut erkennen, welche Bedeutung dem Kirchgebäude im Mittelalter zukommt.²

Zum einen ist das die Zentrierung des Kirchgebäudes auf den Altar. Jacobus de Voragine redet zuerst von der Weihe des Altars. Und dabei wird deutlich, dass das Kirchgebäude letztlich für das da ist, was am Altar geschieht: die Feier der Messe. Das Abendmahl wird im Mittelalter als Opferhandlung verstanden: Die Gebete des Priesters am Altar, in sie integriert die Worte des letzten Abendmahls Jesu, bewirken zum einen die Verwandlung von Brot und Wein in Leib und Blut Christi und bringen zum anderen das Kreuzesopfer Christi erneut vor Gott. So wird Christus in der Kirche präsent, so nehmen die Gläubigen intensiv das ihnen darin gegebene Heil wahr – intensiver noch als durch die Bilder der kirchlichen Ausstattung oder als durch die Worte der Predigt. Jacobus schreibt:

„Wir haben aber ein dreifaches Gedächtnis der Passion des Herrn. Das erste ist ... das Leiden Christi in Bildern gemalt: dessen Wirkung geschieht durch das Auge; denn das Bild des Gekreuzigten und die anderen Bilder in der Kirche sind gemacht, daß sie bewegen zu Gedächtnis, zu Andacht und Belehrung Das andere ist im Wort: das ist das gepredigte Leiden Christi: des Wirkung geschieht durch das Gehör. Das dritte ist im Sacrament ..., da in ihm der Leib und das Blut des Herrn wahrhaftig ist enthalten und dargeboten: dieses Gedächtnisses Wirkung geschieht durch den Geschmack. Wann also unser Herz entzündet wird von der gemalten Passion, und stärker entzündet wird von der gepredigten; wieviel mehr muß dies dann geschehen in diesem Sacrament.“³

Mit der Konzentration auf das Geschehen am Altar kommt auch die mittelalterliche Unterscheidung von Geistlichen und Laien zum Zuge: Der Gemeinde ist die Rolle passiver Andacht und frommer Betrachtung zugeordnet. Auch die Kommunion ist im Mittelalter nur einmal im Jahr vorgesehen, und die Messfeier ist auch ohne die Anwesenheit von Gemeinde ein vollständiger und vor Gott wirksamer Gottesdienst. Die fromme Betrachtung des Sakraments aber ist auch außerhalb der Messe möglich, da die gewandelte Hostie im Tabernakel auf dem Altar aufbewahrt wird: In ihr ist Christus präsent und kann ständig in dem durch diese Präsenz ausgezeichneten Kirchgebäude verehrt werden. Jacobus bringt das in ein eindrückliches Bild: „Darum ist die Kirche gleichsam ein Wirtshaus Gottes, in dem die Sacramente bewahrt und ausgerichtet werden.“⁴

So wie der geweihte Priester aus der Gemeinde der „Laien“ ausgesondert wird, so unterscheidet die Kirchweihe das Kirchgebäude von der Welt. Es ist ein im wörtlichen Sinne besonderer, ausgesonderter, geheiligter Ort, an dem die Gebete erhört, das Lob Gottes von den Priestern gesungen und die Sa-

² Die *Legenda aurea* des Jacobus de Voragine, übers. von *Richard Benz*, Heidelberg ¹⁰1984; „Von der Kirchweihe“ dort 985–1000. Zum Verfasser vgl. *Reglinda Rhein-Hagl*, Art. Jacobus de Voragine, in: *RGG*⁴ 4, Tübingen 2001, 345 (Lit.).

³ *Legenda aurea* (s. Anm. 2), 985.

⁴ A. a. O., 990.

kramente gefeiert werden. Vor allem aber, das betont Jacobus, ist das Kirchgebäude ein Ort, von dem der Teufel nachhaltig vertrieben wird. Dazu erzählt er eine schöne Geschichte von einer Kirchweihe: Als man die Reliquien von Heiligen in diese Kirche trug,

„da empfand das Volk, wie ihnen ein Schwein lief zwischen den Beinen hin und her, das lief zu der Tür der Kirchen aus, doch mochte [= konnte] es niemand sehen ... Das erzeugte ihnen aber der Herr darum, weil er allen wollte kund tun, daß aus der Kirche der unreine Bewohner wäre gewichen. In der Nacht darnach aber war auf den Dächern der Kirche ein Getümmel, als liefe jemand darauf hin und her in großer Irrung [= Verwirrung]. In der zweiten Nacht ward das Geräusch noch stärker; in der dritten Nacht aber erhalte der Lärm also greulich, daß es schien als fielen die Kirche zusammen bis auf den Grund. Darnach von Stund an wich der Lärm, und das Getümmel des bösen Feindes erzeugte sich nicht mehr. Er hatte aber durch den erschrecklichen Lärm wollen kund tun, dass er nur mit Zwang von der Stätte weiche“.⁵

Dem Fernhalten des Teufels und der Dämonen dienen insbesondere die Kreuzeszeichen, die das Kirchgebäude mit einer Art Bann belegen. Damit ist das Kirchgebäude tatsächlich ein Ort exklusiver Heiligkeit. Das Weihwassergefäß am Eingang markiert die Grenze, die der Laie beim Eintreten überschreitet.

Das Kirchgebäude des Mittelalters, das macht diese Darstellung von Jacobus de Voragine deutlich, das zeigt aber auch ein Blick in erhaltene mittelalterliche Kirchen, ist eine Priester- und Sakramentskirche mit dem Altar im Zentrum und dem Tabernakel als Ort der übernatürlichen Gegenwart Gottes, eine Kirche als Ort außerhalb der Welt. Die Laien kommen in dieser Kirche nicht als Gemeinde vor. Natürlich weiß auch Jacobus, dass „Kirche“ mehr ist als ein Gebäude und redet im übertragenen Sinne auch von der Kirchweihe als der Weihe des geistlichen Leibes Christi.⁶ Damit meint er aber nicht die Gemeinde, sondern das Herz des Einzelnen. Die Priesterkirche vermittelt durch ihren Dienst am Altar den Einzelnen den Zugang zu Gott – geweihtes Personal in geweihtem Gebäude, außerhalb der normalen Welt.

2. Die reformatorische Sicht der Kirche und des Kirchgebäudes

Die Reformatoren des 16. Jahrhunderts haben sich zunächst einmal nicht für Kirchgebäude interessiert, sondern für das, was in diesen Gebäuden geschieht. Darum ging es, wenn sie sich Gedanken über „die Kirche“ machten. Dass sie dabei die Akzente gegenüber dem Mittelalter deutlich verschoben, hatte dann aber auch Rückwirkungen auf das Gebäude und seine Funktion. Ich beschränke mich darauf, das an Martin Luthers Kirchenverständnis zu erläutern:

⁵ A. a. O., 987.

⁶ A. a. O., 997–1000.

Luthers Streit mit der Papstkirche kam sehr schnell zum Thema Kirche. Die Kritik des Reformators entzündete sich an der Rolle der kirchlichen Hierarchie – Priester, Bischöfe, Papst: Darin, dass sie den übrigen Christen gegenüberstehen, als Mittelsmänner zwischen Gott und Menschen fungieren, den Heilzugang vermitteln, insbesondere in Gestalt der Sakramente, sah er ein Zerrbild von Kirche. So wie Jacobus de Voragine von der Kirche als „Wirtschaftshaus Gottes“ redet, ist die Kirche für Luther ein Gräuel, weil sich das Wirtschaftspersonal, der Klerus, als Herr im Haus aufspielt und sich zwischen Gott und die Christenmenschen drängt, weil deshalb nicht der Glaube allein zu Gott bringt, sondern die vom Klerus reglementierte Frömmigkeit, gewissermaßen das Angebot der kirchlichen Speisekarte, das nicht wirklich satt macht.

Im Zuge dieser Auseinandersetzung definiert Luther die Kirche aus einer grundsätzlich anderen Perspektive; dabei findet er übrigens das Wort „Kirche“ so missverständlich, dass er es lieber nicht benutzt, sondern andere Begriffe verwendet. 1520 schreibt er,

„dass als Christenheit die Versammlung aller Christgläubigen auf Erden bezeichnet wird ... Damit ist die Versammlung aller derer gemeint, die in rechtem Glauben, rechter Hoffnung und Liebe leben, so dass die Christenheit nach Wesen, Leben und Natur nicht eine leibliche Versammlung ist, sondern eine Versammlung der Herzen in einem Glauben“.⁷

Der Unterschied von Priestern und sogenannten Laien spielt deshalb keine Rolle mehr. Luther hebt vielmehr hervor, dass alle Christen Priester sind, weil sie alle mit der Taufe ihre Weihe empfangen haben, die einzige christliche Weihe überhaupt, und weil sie damit alle in gleicher Weise Zugang zu Gott haben.

Auch wenn die Kirche für Luther eine geistliche Gemeinschaft ist, verpflichtet sie sich nicht ins Unsichtbare. Die geistliche Gemeinschaft ist für ihn daran gebunden, dass die Botschaft von Gottes Zuwendung zu den Menschen, das Evangelium, verkündigt wird, damit Menschen zum Glauben kommen, im Glauben bestärkt werden, zum Leben im Glauben ermutigt werden. Dazu sind die Predigt und die von Christus eingesetzten Sakramente Taufe und Abendmahl da: Durch sie wird Gottes liebende Zuwendung den Menschen zugesagt. Und diese Menschen vertrauen sich dieser Zusage an, antworten also mit ihrem Glauben auf Gott.

Damit das geschieht, braucht man nach Luther keine geweihten Vermittler, keine sogenannten „Geistlichen“ – denn alle Christen sind ja „geistlich“! –, sondern die Gemeinde braucht Leute, die diese Funktion schlicht und einfach ausüben können. Aus den Klerikern, die durch ihre Weihe von den normalen Christen unterschieden sind und deren Hauptfunktion darin besteht, die Riten der Kirche korrekt auszuführen, werden Beauftragte der Gemeinde für die Aufgabe der Evangeliumsverkündigung. Das zeigt sich dann auch in

⁷ WA 6, 292,37 – 293,4 (Vom Papsttum zu Rom, 1520); zitiert nach Martin Luther Deutsche Studienausgabe, Bd. 2: Wort und Sakrament, hg. von Dietrich Korsch und Johannes Schilling [DDStA 2], Leipzig 2015, 87,29–36.

den Anforderungen an den Klerikerstand: Das Theologiestudium wird zur Voraussetzung für das Pfarramt.

Kirche ist für Luther also in erster Linie nicht Institution und Struktur, sondern Wirkraum des Wortes Gottes, ein Raum, in dem Kirche immer wieder aus dem verkündigten Evangelium entsteht und lebt:

„Das Evangelium nämlich ist ... das einzig sichere und vornehmste Symbol der Kirche, denn allein durch das Evangelium wird sie empfangen, geformt, ernährt, erzeugt, erzogen, geweiht, bekleidet, geschmückt, gekräftigt, bewaffnet, bewahrt. Kurz, das ganze Leben und Wesen der Kirche besteht im Wort Gottes.“⁸

Das sind – in groben Strichen – die Grundzüge von Luthers Lehre von der Kirche, die im Wesentlichen auch von den anderen Reformatoren übernommen worden ist und die das Selbstverständnis der evangelischen Kirchen bis heute maßgeblich bestimmt. Diese Lehre vom Wesen der Kirche veränderte nun auch die Bedeutung der Kirchengebäude.

Das stand im 16. Jahrhundert nicht im Vordergrund, denn dort, wo sich die Reformation durchsetzte, brauchte man ja keine neuen Kirchen, sondern füllte den veränderten Sinn in die alten Mauern. Die dafür erforderlichen Umgestaltungen konnten sehr unterschiedlich ausfallen. Allen Kirchen, die durch die Reformation „evangelisch“ geprägt wurden, war aber gemeinsam, dass ihre Funktion sich veränderte. Das wird am deutlichsten da, wo tatsächlich einmal eine neue Kirche gebaut wurde und nun eine Art von „Kirchweihe“ stattfinden musste, auch wenn das keine „Weihe“ im alten Sinne mehr sein konnte, sondern einfach der erste Gottesdienst in einem neuen Gebäude. Bei einer der ersten solcher reformatorischer „Kirchweihen“ hat Luther gepredigt: 1544, anderthalb Jahre vor seinem Tod, in der neu errichteten Kapelle im Schloss der sächsischen Kurfürsten in Torgau. In dieser Predigt äußert Luther sich eindrücklich dazu, wozu ein Kirchengebäude da ist, welche Bedeutung und Funktion es hat – und wie es demgemäß richtig einzuweihen ist. Das Entscheidende sagt er gleich am Anfang, wenn er die Gemeinde folgendermaßen anredet:

„Meine lieben Freunde! Wir wollen jetzt dieses neue Haus einsegnen und unserem Herrn Jesus Christus weihen. Doch dies steht nicht mir allein zu, sondern zugleich sollt auch ihr zu Weihwasserwedel und Rauchfass greifen, damit dieses Haus darauf ausgerichtet werde, dass darin nichts anderes geschehe, als dass unser lieber Herr selbst mit uns rede durch sein heiliges Wort und wir wiederum mit ihm reden durch Gebet und Lobgesang. Darum wollen wir, damit es gut christlich eingeweiht und gesegnet werde – und nicht wie die Kirchen der Papisten mit ihren bischöflichen Salbungen und Beweihräucherungen – nach Gottes Befehl und Willen anfangen, indem wir Gottes Wort zu hören und bedenken.“⁹

⁸ WA 7, 721,9–13 (Ad librum Ambrosii Catharini Responsio, 1521); zitiert nach Martin Luther Lateinisch-deutsche Studienausgabe, Bd. 3: Die Kirche und ihre Ämter, hg. von Günther Wartenberg und Michael Beyer [LDStA 3], Leipzig 2009, 421,1–6.

⁹ WA 49, 588,12–21 (gedruckt: Einweihung eines neuen Hauses zum Predigtamt, 1546); zitiert nach DDStA 2 (s. Anm. 7), 855,1–11.

Luther redet hier von einer „Weihe“ anderer Art – und damit auch von einem Kirchgebäude anderer Art. Er nimmt ja Begriffe aus dem alten Kirchweihritus auf: der Weihwassersprengel, das Räucherfass für den Weihrauch, den Chrisam, das vom Bischof geweihte Salböl. Aber er meint etwas anderes und hat auch andere Akteure im Blick: Weihwasser, Weihrauch und Salböl gehörten in der Papstkirche des Mittelalters selbstverständlich in die Hände des Klerus, das Hantieren damit bezeichnete geradezu die Unterscheidung von Geistlichen und Laien, von heiligem und profanem Bereich. Luther aber sagt: Ihr, die Gemeinde, die Zuhörerinnen und Zuhörer, packt selber Sprengel und Räucherfass an! Was meint er damit? In Wirklichkeit wird bei dieser „Weihe“ weder Weihrauch noch Weihwasser noch Salböl verwendet, sondern das sind hier Bilder für das, was in dieser Kapelle soeben zum ersten Mal geschieht, für den Umgang mit Gottes Wort: „dass unser lieber Herr selbst mit uns rede durch sein heiliges Wort und wir wiederum mit ihm reden durch Gebet und Lobgesang“. Indem die Gemeinde gemeinsam so handelt, wird das Gotteshaus „recht und christlich eingeweiht und gesegnet“. Prediger und Hörer nehmen also gemeinsam die Weihe vor, indem der eine predigt und die vielen die Botschaft im Glauben aufnehmen und betend und singend antworten. Dafür, und für nichts anderes, ist das Kirchgebäude nach reformatorischer Auffassung da: für die Verkündigung des Evangeliums in Predigt, Taufe und Abendmahl, und für die Antwort des Glaubens in Gebet und Gesang. Aktiv ist in diesem Gebäude die ganze Gemeinde, denn auch der Amtsträger ist nur einer aus der Gemeinde und nicht durch eine Weihe von ihr unterschieden.

Damit verliert das Kirchengebäude an Exklusivität: Was hier geschieht, kann prinzipiell überall geschehen. Und eigentlich soll es auch überall geschehen, denn die Verkündigung des Evangeliums ist nicht auf die Kirche begrenzt, sondern gehört auf die Plätze und in die Häuser, genau so wie der Glaube nicht auf den Sonntag beschränkt ist, sondern in den Alltag gehört und sich dort bewährt. Die so eingeweihte und definierte Kirche ist kein heiliger Ort, braucht keine heiligen Reliquien und keinen Weiheritus. Sie ist aber gewiss auch kein Ort, an dem man völlig sicher vor dem Bösen sein könnte. Kirchgebäude sind dafür da, dass in ihnen das Evangelium gepredigt wird, aber sie sind keine geweihte Garantie dafür, dass das tatsächlich geschieht. Auch in dieser Kirche hat es Zeiten gegeben, in der anderes als das Evangelium gepredigt wurde. Von dieser Gefahr wussten auch die Reformatoren, aber sie waren zugleich gewiss, dass Gottes Wort sich als stärker erweist als die Bosheit, dass es auch da Glauben und Früchte schafft, wo es vom Bösen bedroht ist.

Der Gottesdienst des Verkündigens und Antwortens kann überall und zu jeder Zeit geschehen, und alle sind als Christenmenschen dafür verantwortlich. Luther nimmt in seiner Predigt die Lehre vom allgemeinen Priestertum auf: „wir sind alle Priester ... Wir alle sollen zu allen Zeiten und an allen Orten Gottes Wort und Werk verkündigen.“¹⁰ Die Prediger nehmen diese Auf-

¹⁰ WA 49, 590,36–591,9 = DDStA 2, 857,35–37.

gabe stellvertretend für die ganze Gemeinde wahr, weil sie die erforderlichen Fähigkeiten besitzen und die nötigen Kenntnisse erworben haben. Dass man sich überhaupt auf Zeiten und Räume für den Gottesdienst festlegt, auf den Sonntag, auf das Kirchgebäude, das ist nach Luther nur eine Frage der guten, pragmatischen Ordnung: Es muss ja irgendeinen festen Ort und irgendeine feste Zeit geben, damit die Gemeinde sich tatsächlich versammeln kann und nicht vereinzelt:

„Denn wenn jeder wollte alles neu machen und nach seinem Willen entscheiden wollte über Tag, Stunde und Ort, so wäre das auch nicht richtig. Sondern hierbei sollen sich alle einig sein und ... zusammenkommen, um Gottes Wort zu hören und um ihn dann gemeinsam anzurufen, um zu beten wegen aller Nöte und um für empfangene Wohltaten zu danken. Kann das nicht unter einem Dach oder in einer Kirche geschehen, dann geschehe es auf einem Platz unter freiem Himmel, oder wo Raum dafür ist ... Doch es soll eine ordnungsgemäße, allgemeine und ehrbare Versammlung sein.“¹¹

Wichtig ist also nicht, wo die Gemeinde sich versammelt, sondern dass sie sich versammelt und dass diese Versammlung geprägt ist durch Verkündigung, Gebet und gemeinsamen Gesang.

Das Gebet in der versammelten Gemeinde hat dann für Luther auch eine besondere Verheißung: „Der Vorteil liegt in diesem Fall darin, dass das Gebet, wenn die Christen sich so versammeln, noch einmal so stark ist wie sonst. Man kann und soll zwar überall und an allen Orten und zu jeder Stunde beten, aber das Gebet ist nirgends so kräftig und stark, als wenn alle gemeinsam in Eintracht beten.“¹² Auch Jacobus de Voragine hatte die Erhöhung der Gebete unter den Gründen für die Kirchweihe genannt;¹³ bei ihm sorgt aber der Kirchweihritus, unter anderem die Ausrichtung des Kirchgebäudes nach Osten, für die besondere Kraft der Gebete, bei Luther ist es auch hier nicht das Gebäude, sondern die darin versammelte Gemeinde! Sie bittet, dankt und singt gemeinsam¹⁴ – und gerade den Gesang der Gemeinde schätzt Luther als intensivste Gestalt des Gebets.¹⁵ Nicht umsonst gehört der Gemeindegang neben der Predigt zu den Errungenschaften des reformatorischen Gottesdienstes und zu den besonderen geistlichen Gaben der evangelischen Kirchen!

Ich denke, Luthers Predigt macht sehr deutlich, wie die reformatorische Sicht der Kirche die Funktion des Kirchgebäudes verändert: Aus einem von dem Gefälle von Geistlichen und Laien bestimmten Raum wird ein Ort der Gemeinde. Der Kirchenraum hat nicht nur *ein* geistliches Zentrum, den Altar, sondern mehrere Fixpunkte, die miteinander kommunizieren und

¹¹ WA 49, 592,15–23 = DDStA 2, 859,31–41.

¹² WA 49, 593,23–26 = DDStA 2, 861,30–34.

¹³ *Legenda aurea* (s. Anm. 2), 988.

¹⁴ WA 49, 600,19 = DDStA 2, 871,35 f.

¹⁵ Vgl. z. B. Luthers Vorrede zum Bapstischen Gesangbuch (1545), WA 35, 476 f.

die für die Kommunikation in Verkündigung und Antwort stehen: Kanzel, Taufbecken und Abendmahlstisch stehen als Orte im Kirchenraum für die Präsenz der Zusage Gottes, für das Evangelium, wie es in der Predigt und in den Sakramenten von Taufe und Abendmahl verkündigt wird. Die Plätze der Gemeinde und die Orgel repräsentieren in diesem Raum die Antwort des Glaubens.

Das Kirchgebäude ist in der Folge der Reformation kein an sich heiliger Raum, in dem Gott wie eine heilige Sache oder Substanz anwesend gedacht wird. Es handelt sich nicht mehr um ein Gebäude, das durch vom Klerus vollzogene Riten dem Alltag entnommen wird. Vielmehr ist das Gebäude, ist der Raum selbst nichts Besonderes, nichts Heiliges, sondern wird besonders und heilig durch das, was in ihm geschieht, durch das Reden Gottes und das Hören und Antworten der Menschen.

Deswegen ändert sich durch die Reformation auch die Ausstattung des Kirchenraums: Vor allem verschwinden die Tabernakel auf dem Altar mit dem im gewandelten Brot präsenten Christus. Für die Kirchen der Reformation entsteht im Abendmahl keine heilige Materie, die über die Feier hinaus benutzt, aufbewahrt und angebetet werden könnte. Es verschwinden Weihwasser und Weihrauch, in den meisten evangelischen Kirchen auch die Priestergewänder, die an die Tradition der Opferpriester erinnern. Es verschwinden die Reliquien und die zusätzlichen Altäre, in vielen Fällen auch die Fülle der Bilder. Dafür werden die schon im späten Mittelalter in manchen Städten auftauchenden Kirchenbänke jetzt zur Standardausstattung der Kirchen: Damit bekommt auch die hörende und singende Gemeinde ihren sichtbaren Ort in der Kirche, häufig verbunden mit dem Einbau von Emporen, damit die Kirchen die Gemeinden fassen können. Andere Veränderungen werden nicht einheitlich vorgenommen: So verschwinden etwa in der „reformierten“ Tradition, also im Umkreis der Schweizer Reformation Zwinglis und Calvins, Bilder, Altäre und zeitweise sogar die Orgeln aus den Kirchen, während die Lutheraner länger und zum Teil dauerhaft an der alten Kirchengestaltung festhalten. Jedenfalls entstehen als Folge der Reformation Kirchenräume, die nüchterner – manche sagen auch: kahler – wirken als Kirchenräume des Mittelalters oder römisch-katholische Kirchenräume der Gegenwart – obwohl manche reformatorischen Veränderungen des Kirchenraums im 20. Jahrhundert auch dort angekommen sind. Alle reformatorischen und nachreformatorischen Umgestaltungen des Kirchenraums enthalten aber eine gemeinsame zentrale Aussage über das Kirchgebäude und seine Funktion: Heilig wird's erst, wenn das geschieht, wofür dieser Raum da ist. Ohne das Geschehen von Verkündigung und Glaubensantwort ist an diesem Raum nichts Heiliges. Die Kirche wird zum Gotteshaus, indem sich die Gemeinde um das Evangelium versammelt und wenn sie sich versammelt. Ohne die Gemeinde, die zusammenkommt, ist eine Kirche, auch eine 900jährige, vielleicht noch ein sehenswertes Denkmal, aber kein Gotteshaus mehr.

Zusammenfassung und Ausblick

Ich fasse noch einmal zusammen, was der Vergleich von mittelalterlicher und reformatorischer Kirchweihe zeigt: Was macht die Kirche zum Gotteshaus? Nach mittelalterlicher Meinung die Heiligkeit der kirchlichen Institution, die Heiligkeit des Sakramentalen, die Unterscheidung vom Bereich der Welt, die Präsenz Christi auf dem Altar und der Heiligen in dessen Fundament, das Wirken des Klerus für die Laien. Nach reformatorischer Auffassung die Versammlung der Gemeinde, die Gottes Wort hört und empfängt und die darauf im Glauben antwortet, also die Kommunikation von Gott und Menschen, die darauf abzielt, dass sie den Kirchenraum sprengt und weitergeht in den Häusern und auf den Straßen der Stadt, als Gottesdienst im alltäglichen Leben – und wieder zurückkehrt zur versammelten Gemeinde, in die Kommunikation mit Gott und untereinander. Ist das Kirchgebäude im Mittelalter ein heiliger Raum des Schauens, der andächtigen Wahrnehmung des dargebotenen Heiligen, wird er durch die Reformation zu einem Hör- und Kommunikationsraum des redenden Christus. Man könnte beim Bild des Wirtshauses bleiben: Aus der gehobenen Gastronomie des Mittelalters, deren edle Speisen und Getränke eher bestaunt als konsumiert werden und in der die Gäste strikt den Regeln des Personals folgen, würde ein eher volkstümlicher Gasthof, in dem das Miteinander aller Beteiligten im Vordergrund steht.

Das Kirchgebäude wird durch die Reformation zum Hör- und Kommunikationsraum: Wenn wir also als evangelische Christen das Jubiläum eines Kirchgebäudes feiern, dann geht es eigentlich gar nicht um das Gebäude selbst. Insofern spielt es auch hier in der Idarer Stadtkirche keine wesentliche Rolle, dass nur wenige ihrer Steine tatsächlich 900 Jahre alt sind. Denn wir feiern eigentlich, dass sich hier immer wieder Gemeinde versammelt hat und versammelt, feiern 900 Jahre Evangeliumsverkündigung und Glaubensantwort – denn diese Kommunikation beginnt ja nicht erst mit der Reformation, sondern ist auch vorher hier lebendig, auch wenn man das im Mittelalter anders verstanden hat. Ein Kirchgebäude ist als solches in der Tradition der Reformation nichts Besonderes, weil es ganz darauf ankommt, was darin geschieht. Und wenn Kirchgebäude sich für ihren Zweck als untragbar und unpraktisch erweisen, muss und kann man deshalb neue Räume suchen und die alten aufgeben – wie es derzeit ja an vielen Orten geschieht. Dann ist es erst recht ein schönes Zeichen, dass es die alten Kirchgebäude gibt, die den Funktionswandel der Reformation mitvollzogen haben und in denen auch heute die Kommunikation des Evangeliums in Verkündigung und Glaubensantwort lebendig ist. Es ist ja ein Grund zum Feiern und zur Freude, wenn man sich klarmacht, dass an einem Ort seit 900 Jahren Christus verkündigt wird, Menschen glauben und aus diesem Glauben leben. Ein solches Gebäude bewahrt viele Geschichten des Glaubens auf. Das Gebäude erinnert uns als Christenmenschen der Gegenwart daran, dass wir mit unseren Erfahrungen von Glaube und Zweifel und Vergewisserung Teil einer Geschichte des Evangeliums und seiner Wirkungen sind. Das Gebäude erinnert uns an eigene Erfahrungen und weist uns zugleich über sie hinaus. Unsere ei-

genen Erinnerungen reichen keine 900 Jahre zurück, vielleicht kommen wir, wenn man erzählte Erinnerungen früherer Generationen hinzunimmt, gerade mal auf 150 Jahre – immerhin. Aber auch unsere Erinnerungen können uns deutlich machen, was ein Kirchgebäude zum Gotteshaus macht. Sie werden alle Ihre ganz persönlichen Erinnerungen mit diesem Gebäude verbinden. Für mich ist es die Weihnatskirche meiner Kindheit und Jugend, die fest zum weihnachtlichen Besuch bei den Großeltern in Idar gehörte. Auch wenn sich der Raum seitdem verändert hat, sehe ich mich mit meinen Eltern und meiner Großmutter im Seitenschiff sitzen, mit Blick auf meinen Großvater an der Orgel, auf den Baum und die Krippe. Und wenn ich darüber nachdenke, wird mir klar, dass ich wohl in diesem Raum zuerst bewusst die Christusbotschaft gehört habe – in Gestalt der Weihnatsgeschichte – und dass ich in diesem Raum zuerst mit einer Gemeinde gesungen habe – die Weihnatslieder, die mir bis heute ein besonderer Schatz des Glaubens sind.

Auch solche Erinnerungen – meine und Ihre – zeigen ein Kirchgebäude als Gotteshaus. Generationen haben hier gepredigt und Taufe und Abendmahl gefeiert, haben gebetet, gesungen und musiziert, haben sich in Trauer und Freude hier versammelt, sind getröstet und aufgerichtet worden. So hat dieses Gebäude in vielen Jahren seine Funktion als Gotteshaus erfüllt. Manchesmal wird die Predigt auch kraftlos gewesen sein, und Menschen sind enttäuscht und mit leeren Händen und Herzen davongegangen – und das Gebäude ist ihnen nicht zum Gotteshaus geworden. Dass die Kirche zum Gotteshaus wird – dafür gibt es keine Garantie; eine Kirche ist nach reformatorischer Auffassung kein „reiner“ Ort, der unberührt bliebe von Bosheit, Dummheit und menschlichen Mängeln. Aber gerade deshalb ist der Anspruch eines Kirchgebäudes bleibend wichtig: dass es mit ihm ein Gebäude, einen Raum, gibt, in dem Menschen darauf aus sind, Gottes Zuwendung zu hören und aufzunehmen, dass sie sich so gerade in ihren Schwächen stärken lassen, sich vergeben lassen, sich zu neuen Anfängen ermutigen lassen. Dass es ein Gebäude mit diesem Anspruch in einer Stadt gibt, das ist Grund zum dankbaren Feiern. Und dieses Feiern verbindet sich mit dem Wunsch und dem Auftrag, dass dieses Kirchengebäude eines ist, das immer wieder zum Gotteshaus wird, indem darin das Evangelium verkündigt und geglaubt wird, ein Gebäude, in dem Menschen, auch künftige Generationen, das erfahren, was Luther zusammenfassend in seiner Predigt sagt:

„Man soll nämlich vor allen Dingen Gottes Wort rein und heilig predigen, . . . Ebenso sollen die anderen Gottes Wort hören können und lernen und dazu beitragen, dass es rein gepredigt und erhalten wird. . . . [Wir sollen ferner] Gottes Wort, das wir gehört haben, uns zu Herzen nehmen . . ., dass es in uns Kraft und Frucht bringen kann und wir uns öffentlich dazu bekennen und im Leben und im Tod dabei bleiben wollen.“¹⁶

Professor Dr. Hellmut Zschoch, Dietrich-Bonhoeffer-Weg 18, 42285 Wuppertal;
E-Mail: zschoch@thzw.de

¹⁶ WA 49, 599,13–24 = DDStA 2, 871,1–15.